

Dummheiten machen

Utz, Richard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Utz, R. (2012). Dummheiten machen. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 32(125), 53–69. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-437734>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Richard Utz

Dummheiten machen

Einleitung

Wer sich anschickt, einen Beitrag zum Thema „Dummheit“, „Torheit“, „Narretei“ zu verfassen, der tut gut daran, sich in Bescheidenheit zu kleiden und gleich zu Anfang klarzustellen: Ich selbst bin dumm gewesen, werde es zukünftig mit hoher Wahrscheinlichkeit wieder sein und versuche zumindest im Rahmen dieser meiner Überlegungen mein Möglichstes, mich nicht gar zu dumm anzustellen, obgleich ich das natürlich nicht garantieren kann. Denn Dummheiten zu machen, liegt immer im Bereich des uns Menschen Möglichen, denn, wie Wilhelm Busch so treffend anmerkt: „Dummheit ist auch eine natürliche Begabung“. Aber vielleicht machen wir uns etwas weniger für Dummheiten anfällig, wenn wir sie für unsere eigene Person, unser Denken und Handeln von vorneherein nicht ausschließen, sondern uns ganz bewusst auch zu dummem Handeln für fähig halten.

Mit dieser Meinung stehe ich – gottlob – nicht ganz alleine da, zumindest teilen sie auch Sebastian Brant und Erasmus von Rotterdam.¹

Sebastian Brant war ein Doktor beider Rechte und Professor an der Fakultät für Recht an der Universität zu Basel, der von 1458 bis 1521 lebte. Erdichtete ein moralisches Lehrgedicht mit dem Titel: „Das Narrenschiff“, das 1494 erschien und mit viel Erfolg im In- und Ausland gesegnet war. Dort gab Brant (1958: 13) seinen Lesern gleich in der Vorrede den folgenden Ratschlag, den auch ich mir zu Eigen gemacht habe:

¹ Oder auch Robert Musil in seinem zweimalig gehaltenen Vortrag vom 11. Und 17. März 1937 mit dem Titel: „Über die Dummheit“, wo er ausführte: „...ein unsachliches Verhalten kann unzweckmäßig, oft notwendig sein...dass sich keiner gelegentlich so klug verhält, wie es nötig wäre, dass jeder von uns also, wenn schon nicht immer, so doch von Zeit zu Zeit dumm ist.“ (1289)

„Wer recht sich spiegelt, der lernt wohl:
für weis er sich nicht halten soll,
was er nicht kann, anmaßen nicht:
's gibt keinen, dem's an nichts gebricht
Noch der mit Recht könnt tragen vor,
daß er weise sei und kein Tor.
Nur wer sich für ein'n Narrn eracht't,
der ist zum Weisen bald gemacht;
doch wer für klug sich immer hält,
zu meinen Narrenkumpeln zählt...“

Wie zu sehen, ist es eine paradoxe Angelegenheit, über „Dummheit“ zu schreiben: Denn für klug kann sich nach Brant nur derjenige halten, der sich auch zur Dummheit veranlagt weiß. Klug oder weise können wir nur handeln und sein, wenn wir unsere Dummheit immer mitdenken. Nur wer ihre Möglichkeit als Memo im Bewusstsein hält, vermag wahrscheinlich zu verhindern, dass sie in seinem Handeln Wirklichkeit wird.

Aber: Wer denkt schon so? Wir alle rechnen doch viel lieber mit unserer Klugheit als auf unsere Dummheit. Das hängt gewiss mit der äußerst negativen Wertung zusammen, die die „Dummheit“ im System unserer Wertungen erfährt. Sie gilt in einer intelligenten Bildungsgesellschaft als einer der peinlichsten Makel und wer will sich schon über diesen Makel in der Gesellschaft von so viel Intelligenzen selbst verstehen und von diesen verstanden wissen?

Aber kommen wir zu dem anderen meiner beiden Gewährsmänner, zu Erasmus von Rotterdam. Erasmus, der von ca. 1469 bis 1536 lebte, gilt als einer der frühesten und größten Humanisten und Philosophen der nordeuropäischen Renaissance. Diesem viel bewanderten Literaten von hohen Graden, der an etlichen europäischen Universitäten lehrte und gastierte, verdanken wir ein wunderschönes Buch zum Thema mit dem Titel: „Lob der Torheit“, das 1512, erstmals von ihm selbst autorisiert, in lateinischer Sprache erschienen war und wie das „Narrenschiff“ Sebastian Brants zahlreiche Neuauflagen erlebte. In dieser Lehrrede entfaltet Erasmus die Dummheit oder Torheit, wie er sie nennt, als Weltmacht Nr. 1 in Sachen praktischer Lebensführung der Menschen. Erasmus führt am Beispiel aller für die Menschengattung überlebens- und lebenswichtigen Tätigkeiten vor, dass die Torheit an unserer Zeugung wie an unserem Sterben, an der Eheschließung wie am Seitensprung, an der Gelehrsamkeit wie an der Gläubigkeit präpotent beteiligt ist. Und so kommt der Humanist zu dem doch kontraintuitiven und deshalb umso bedenkenswerteren Ergebnis, dass die Dummheit als eine maßgebliche Reproduktionskraft des Menschlichen aus der Menschheit nicht ohne Schaden wegzudenken ist.

Der sicherlich satirische Zugang des Erasmus zu unserem Thema verdankt sich dem Überdruß an der Haarspalterei und Beckmesserei seiner gelehrten Zeitgenossen, die seiner Meinung nach „mit ernstesten Fragen unerntet“ umgehen, so dass Ernstes nicht mehr ernst genommen werden könne oder gar ins Lächerliche gezogen würde. Daher wählte Erasmus den umgekehrten Weg: Er wollte mit seinem „Lob der Torheit“ seinen Lesern ergötzlich sein und „albernes Zeug“ so vortragen, „dass man keineswegs den Eindruck erweckt, Unsinn zu verzapfen“ (Erasmus von Rotterdam 2002:11).

Mit diesen beiden Stimmen verstummt aber auch schon die Weltweisheit, die ernsthaft die Dummheit immer mitdenkt, sobald sie von der Weisheit und Klugheit spricht. Und dabei betreibt die Philosophie doch seit gut zweieinhalb Jahrtausenden hartnäckig das Projekt, sich über unsere Fehlbarkeit und unsere Irrtümer, unsere Täuschungen und unsere Illusionen, sprich sich über den Trug der Sinne durch die Wahrheit des Verstandes Klarheit zu verschaffen. Und fast jedem ist doch die Weisheit des Sokrates geläufig, der seine Diskussionspartner dadurch widerlegte, dass er ihnen das nachwies, was er sich selbst eingestehen musste: „Auch pflegte er zu sagen, er wisse nichts außer eben dies, dass er nichts wisse“ (Diogenes Laertius 1990:89). Was also ist das positive Wissen unter der Signatur der Weisheit wert ohne Wissen über ihr Negativ, die Dummheit? Falls es sich *ex contrario* ergeben sollte, was Dummheit ist, dann versteht sich das gewiss nicht von selbst, sondern braucht auch eine spezielle Reflexion.

Tatsache ist: Geistesmenschen, Philosophen und Wissenschaftler beziehen die eigene Befähigung zur Dummheit nicht in ihre systematischen Überlegungen zu Weisheit und Klugheit ein. Dieses Desinteresse gegenüber der Dummheit lässt sich an den einschlägigen Lexika der Philosophie ablesen. Dort sprechen schon die quantitativen Proportionen für sich, in denen die Dummheit im Vergleich zu Klugheit und Weisheit der Menschen zur Sprache kommt. Zum Stichwort „Dummheit“ finden sich dort keine oder immer nur sehr kurz gehaltene Einträge. So etwa der Artikel zu „Dummheit“ im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, der mit gerade mal einer Spalte doch sehr spärlich daherkommt, während es der Artikel zu „Klugheit“ immerhin auf ansehnliche acht und die Ausführungen zu „Weisheit“ es auf sage und schreibe siebenundzwanzig Spalten bringen.

Wenn wir die Szene überschauen, so ist die Thematisierung der „Dummheit“ zweifellos ein philosophisches Desiderat², wenn nicht gar eine Minderleistung,

2 Eine Ausnahme allerdings gibt es: Das „Historisch-Kritische Wörterbuch des Marxismus“, das in mehr als 30 Spalten Dummheiten aller Art geistreich traktiert, und sogar der Dummheit in der Musik eine eigene Betrachtung widmet. Dabei nimmt

also eine Dummheit, der sich die Philosophie und ihre Lexikographen schuldig machen. Wie konnte es zu einer solch eklatanten Vernachlässigung der Dummheit kommen, wo sie doch allen Menschen mit Verstand, also Philosophen zumal, so sehr in die Augen springen muss, wenn, wie uns Erasmus wissen lässt, Dummheit mit dem Leben selber identisch und also eine humane Universalie ist?

Der *erste Grund* für die Vernachlässigung der Dummheit ist natürlich der, dass die Philosophie die Liebe zur Weisheit ist und die Philosophen die Weisheit lieben, nicht die Dummheit. Und daher fällt den Philosophen, prinzipiell und folgerichtig wie sie nun einmal sind, zur Dummheit nicht viel ein. Der *zweite Grund* mag darin bestehen, dass den Liebhaber der Weisheit vornehmlich ein Drang zu theoretischer Kontemplation und nicht zu praktischem Handeln antreibt, und so weiß er wenig Konkretes über die empirische Welt zu sagen, in der uns Menschen die Dummheiten vor allem gelingen, über die Welt des Handelns. „Der Weise“, sagt Erasmus mit der ihm eigenen spöttischen Gewitztheit, „nimmt seine Zuflucht zu den Schriften der Alten und lernt daraus nichts als Wortklaubereien. Der Tor hingegen rückt den Problemen zu Leibe und geht das Wagnis, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, ein und gewinnt dadurch, wenn ich mich nicht täusche, die wahre Klugheit“ (Erasmus 2002: 69). Weise enthalten sich des Handelns, vermeiden also die Dummheiten und damit das gelebte Leben, das ohne sie keine Wirklichkeit hätte. Das aber hat zur Folge, dass Philosophen bezüglich der Dummheit selber dumm bleiben, während allein diejenigen sich bezüglich

der Autor W. F. Haug allerdings die eigene Position systematisch vom Dummheitsverdacht aus, und das, obwohl er sehr richtig darauf hinweist, dass jeder, der über Dummheit redet, Gefahr läuft, dabei „dieselbe an den Tag zu legen“ (Haug 2002: 858). Aber vielleicht wähnt sich der Autor ja deshalb so sicher, dass ihm das nicht passiert, da er genau genommen in seinem Artikel ja nicht über „Dummheit“ *redet*, sondern *schreibt*, also in seiner Studierstube sitzen mag und in Muße seinen Gegenstand von allen Seiten bedenken kann. Aber vermutlich ist ein anderer Grund an dieser Stelle wichtiger: Nämlich der, dass sich der Autor als Marxist ziemlich sicher darin ist, dass er weiß und nicht nur zu wissen glaubt, was wahr und damit auch weise ist. Die Frage bleibt allerdings, ob ein solches Wissen dagegen feigt, dumm zu handeln. Und möglicherweise widmet er sich deshalb auch einem Aspekt von Dummheit, der sonst explizit nicht behandelt wird: Dem Phänomen der Verdummung, was soviel heißt wie: Sich seinen eigenen Interessen entfremden lassen und gegen sie zu handeln. Das wiederum ist auch das Definitionskriterium, das die amerikanische Historikerin Barbara Tuchmann vorschlägt: Handeln gegen die eigenen Interessen, was auch eine hartnäckige Missachtung und Verleugnung der klügeren Alternativen impliziert, die historisch in der selben Zeit manifest waren, aber nicht zum Zuge kamen, weil sie politisch ohnmächtig blieben; vgl. Tuchmann 1984:15.

der Dummheit klug machen können, die die Torheit begehen, in die Welt tätig einzugreifen. Das wäre anders, wenn sie auf Georg Christoph Lichtenberg hörten, der in seinen Sudelbüchern notiert: „In die Welt zu gehen ist deswegen für einen Schriftsteller nötig, nicht sowohl damit er viele Situationen sehe, sondern selbst in viele komme!“ (Lichtenberg).

Wie gehen wir also vor, um dem, was dumm ist oder als dumm gilt, in unseren Überlegungen auf den Leib zu rücken? Eine Möglichkeit ist, den Weg nach zu gehen, den die Philosophen ins Chaos der Welt gebahnt haben, um zu bestimmen, was Weisheit und Klugheit ist. Das heißt nicht nur, zu schauen, inwieweit uns eine Betrachtung *ex contrario* weiterhilft, also indem wir den Gegensatz dessen, was klug und weise sein soll, uns vor Augen führen, sondern uns vor allem methodisch so zur Dummheit zu verhalten, wie die Philosophen es zur Klugheit getan haben.

Untersuchung der Dummheit oder wie kann sie entdeckt werden?

Beginnen wir mit einem systematischen Philosophen, mit Aristoteles und seinen Gedanken zur Untersuchung von Klugheit und Weisheit in seiner „Nikomachischen Ethik“.

Aristoteles schlägt dort anlässlich seiner Untersuchung der menschlichen Klugheit, die er zu den so genannten „Verstandestugenden“ zählt, vor, Klugheit nicht abstrakt, sondern konkret am gelebten Beispiel zu untersuchen: „Was ferner die Klugheit sei, können wir daraus lernen, dass wir zusehen, welche Menschen wir klug nennen“ (Aristoteles 1985: 135).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Unterscheidung, die Aristoteles zwischen „Weisheit“ und „Klugheit“ macht. Den Weisen, sagt er, geht es mehr um „ein Wissen und Verstehen derjenigen Dinge [...], die ihrer Natur nach die ehrwürdigsten sind“ (Aristoteles:138) und also um Notwendiges, Gesetzmäßiges und Allgemeingültiges, um „Ungewöhnliches, Wunderbares, Schweres, Übermenschliches“ (Aristoteles: 136). Klugheit hingegen richte sich auf die Erkenntnis dessen, was „gut und glücklich macht“ (Aristoteles:135). Sie ist „ein untrüglicher Habitus vernünftigen Handelns [...] in Dingen, die für den Menschen Güter und Übel sind“ (ebd.). Entsprechend zielt Klugheit auf das Besondere, auf das, was nicht allgemeinen Gesetzen notwendig folgt und nie bis in sein Letztes hinein ganz auszurechnen ist, sondern das immer auch ganz anders ausfallen kann, als gedacht. Weisheit denkt über Ideen nach, die als allgemeine Notwendigkeiten dem Leben als solchem zu Grunde liegen, Klugheit dagegen über die „irdischen und menschlichen Dinge“ (Aristoteles:139), die als singuläre Besonderheiten das gelebte Leben als solches ausmachen. Mit einem Satz: *Weisheit* will Generelles,

Ontologisches und also „Übermenschliches“ (Aristoteles), *Klugheit* Singuläres, Kontingentes und also „Menschlich Allzumenschliches“ (Nietzsche) erkennen.

Wenn wir Aristoteles folgen und diese Überlegungen für eine erste Annäherung an die Dummheit nutzen, heißt das, dass wir Dummheit an konkreten Menschen studieren sollten, die wir dumm nennen, und das sind solche, die in der singulären Besonderheit der wirklichen Welt stets das Gute verfehlen und das Schlechte treffen, und zwar sowohl für sich als auch für andere. Auf eine Formel gebracht: *Klugheit meistert Singularität und Kontingenz, Dummheit scheitert an ihnen.*

Notwendige Bedingung dummen Handelns I – „Kontingenz“ und „Singularität“

Für die Zwecke der nachfolgenden Überlegungen will ich diese beiden Begriffe nicht des Langen und Breiten explizieren, sondern ein Grundverständnis allgemein verständlicher Art anbieten.

Unter „Kontingenz“ will ich hier mit Aristoteles verstehen, dass „etwas möglich ist zu sein, aber nicht ist, und dass etwas möglich ist, nicht zu sein, und doch ist“ (Historisches Wörterbuch der Philosophie Band 4/2008: 1028). Kontingenz bezeichnet also die prinzipielle Ungewissheit und Unsicherheit und damit Offenheit bezüglich zu erwartender Ereignisse, dass nämlich, das, was kommt, immer auch anders möglich sein kann, als wir es erwarten. Und noch mal anders und zwar unter Zuhilfenahme der Kategorie der „Notwendigkeit“, des Gegenbegriffs zur Kategorie der „Möglichkeit“ gesagt: Weder ist es unmöglich, noch ist es notwendig, dass das, was ist, so sein muss, wie es ist, und nicht auch anders ausfallen kann.³

3 Siehe auch die Ausführungen von Claudio Baraldi (1997: 37ff) im Luhmann-Glossar über „Doppelte Kontingenz“. Mensch könnte in Anlehnung an Hermann Lübbe (1972:178) „Kontingenz“ anhand des „Sinn“-Kriteriums differenzieren, in absolute und relative Kontingenz. Absolute Kontingenz ist solche, die wie der Tod für den ungläubigen Menschen sinnlos ist, weil nicht in Handlungssinn transformierbar. Relative Kontingenz bezeichnete dagegen all diejenige Kontingenz, auf die wir alltäglich treffen und die sich zwar in Handlungssinn aber eben auch in Handlungsunsinn umarbeiten lässt. Während Versuche, absoluter Kontingenz, die immer sinnlos ist, einen Sinn zu geben, nie unsinnig sein dürften, wie Lübbe am Beispiel der Religionen zeigt, können solche Sinngebungsversuche relativer Kontingenz sehr wohl unsinnig sein, da sie ja schon immer als »relativ« zu einem Handeln zu denken sind, für das wir z.B. empirische Anhaltspunkte oder Prüfkriterien verfügen, mit deren Hilfe wir seinen Sinn oder Unsinn, also seine Falschheit und Richtigkeit, seine

Der Begriff der Singularität zielt dagegen auf die Bezeichnung dessen hin, was an raumzeitlich identifizierbaren Ereignissen, Erlebnissen, Erfahrungen als besonders oder einzigartig gelten kann. Die Singularperspektive fokussiert die Besonderheit und Einzigartigkeit eines Geschehnisses, die als solche nicht wiederholbar und daher auch nicht vorhersagbar sind. Während Kontingenz die grundsätzliche Offenheit menschlicher Horizonte hervorhebt und bezeichnet, bevor eine Handlung vollzogen ist, akzentuiert die Singularität ihre grundsätzliche Geschlossenheit, nachdem eine Handlung abgeschlossen ist. Kontingenz und Singularität markieren zwei notwendige Situationselemente, so meine These, auf die Menschen typischerweise Reaktionen zeigen können, die wir als „dumm“ qualifizieren. Singularität und Kontingenz sind somit zwei notwendige Bedingungen für dummes Handeln.

Notwendige Bedingung dummen Handelns II – „Intelligenz“

Aber es gibt m. E. noch eine weitere notwendige Bedingung dummen Handelns, die von der populären Auffassung doch eher verdeckt wird. Diese deutet Dummheit ausschließlich als Mangel an Intelligenz, als einen Mangel an Urteilsvermögen und an der Fähigkeit, den eigenen Verstand zu gebrauchen.⁴ Die-

Schädlichkeit oder Vorteilhaftigkeit unterscheiden können, den es tatsächlich für den Handelnden hat.

4 So auch die bekannte und immer wieder aufs Neue zitierte Definition aus dem Meyer Konversationslexikon von 1907, wo Dummheit in Beziehung zu Klugheit definiert wird: „Klugheit unterscheidet sich von Weisheit [...] dadurch, dass sie nicht wie diese auf die Beschaffenheit der Zwecke, sondern auf die der Mittel gerichtet und daher als Wahl verständiger, d.h. zum Ziel führender, der Torheit als der Anwendung verkehrter Mittel entgegengesetzt ist.“ (Geyer 2007: 36). An ihr orientiert sich auch das auf 780 Seiten aufgeblähte Buch von Markus Metz und Georg Seeßlen (2011) über die „Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität“; eine doch etwas dürftige Konzeption, die es den Autoren erlaubt, sich über die Dummheit der Massen, die sich der medial erzeugten Masse der Dummheiten verdankt, herzumachen und sich als die Durchblicker von der Blödheit der Blindgänger auszunehmen. Dagegen abzusetzen ist die weitaus komplexere Dummheitskonzeption, die sich aus der Anthropologie Kants ableiten lässt. Ex contrario wäre Dummheit hier die Unfähigkeit, selbst zu denken, die Unfähigkeit, die Perspektive des Anderen einzunehmen, sowie die Unfähigkeit, mit sich in Übereinstimmung zu denken; vgl. Kant (1983: 130). So kommt Kant zu der ungleich präziseren Definition der Dummheit: „Der Mangel an Urteilskraft ohne Witz ist Dummheit“ (ebd.:134). Das heißt soviel wie: Wer nicht unterscheiden kann, was ist oder nicht ist, und daher zum nicht oder fehlerhaft erkannten Singulären auch nicht dasjenige Generelle „auszudenken“ (ebd.) vermag,

ser Defizitbegriff der Dummheit konzipiert „Dummheit“ auch gerne als etwas, das mensch hat, wie rote Haare etwa, oder wie Carlo Cipolla, ein italienischer Wirtschaftshistoriker, in seinen „Prinzipien der Dummheit“ bündig schreibt: „Jemand wird dumm geboren, weil eine undurchschaubare, unkontrollierbare göttliche Vorsehung das so will“ (Cipolla 2001:55). In dieser Haltung zur Dummheit drückt sich der uns sprichwörtlich bekannte Fatalismus aus: Wer dumm geboren wird, wird nichts dazu lernen.

Dieser Bestimmung von Dummheit als Intelligenzdefizit möchte ich hier nicht folgen. Aristoteles⁵ bringt ein gutes Beispiel, dem wir mühelos solche des Erasmus hinzufügen könnten, wo er implizit die Dummheit der Weisen darlegt, die in den Intelligenztests der modernen Psychologie gewiss sehr gut abschneiden würden. Solchermaßen Intelligente wissen zwar allgemein, folgen wir Aristoteles, dass zum Beispiel leichtes Fleisch gesund ist. Aber weil sie, sagen wir, in der stoischen Tradition stehen, haben sie ihr kulinarisches Begehren durch tägliche sittliche Übung zum Verstummen gebracht und sind auf einfachste Kost umgestiegen. Damit wissen sie aber nicht mehr aus eigener Erfahrung, welches Fleisch *tatsächlich* leicht ist. Das können nur diejenigen wirklich wissen, die es auch praktisch gekostet *und* verdaut, und nicht die, die nur theoretisch einen Begriff von leichtem Fleisch sich erkügelte haben. Diese Art des singulären Wissens setzt gerade die Erfahrung schwer verdaulichen dunklen Fleisches voraus, das den empirischen Vergleich mit der Wirkung weißt, also leichtes Fleisches erlaubt.

Vom Einzelfall abstrahiert, gilt: Insofern kann auch ein Mensch, der einen niedrigen IQ besitzt, sich klüger ernähren als einer, der einen hohen hat. Mit anderen Worten: Ein Weiser kann superintelligent sein und dumm handeln, während ein Anderer minderintelligent sein und klug handeln kann, also in singulären Situationen gemäß ihren besonderen Erfordernissen sich zu seinem eigenen Vorteil zu verhalten vermag, weil er das eigene Scheiternkönnen aus Erfahrung ins Kalkül seiner Praxis zieht.

Dass diese „IQ“-Sicht auf Dummheit sehr einseitig ist, leuchtet sofort ein, wenn wir uns die Aufzählung all der Eigenschaften vor Augen führen, die wir als allzu menschliche Menschen entwickeln und die immer auch unser Handeln mit beeinflussen und zu dem machen, was es dann empirisch und tatsächlich ist, und nicht nur optional sein könnte. Was alles weggedacht werden muss, um unsere

das es verständlich macht, ist nach Kant dumm. Auch hier gilt natürlich, dass das eine reine Denkkonstruktion der Dummheit ist, die an die Komplexität dummen Handelns nicht herankommt.

5 Siehe Aristoteles (1985: 139).

Menschlichkeit zwischen die Scylla der Psychometrie und die Charybdis ihrer Testverfahren hinein zu mogeln und sie damit aus der Komplexität ihrer Realität heraus zu sezieren, genügt es, wenn wir mit Erasmus von Rotterdam einen Blick auf die zahlreichen Helfershelferinnen und Helfershelfer der Dummheit, ihre Gefolgschaft, wie er sie nennt, werfen:

„Jene dort“, schreibt der Humanist, „das ist die Eigenliebe. Und diese hier, deren Augen begeistert leuchten und deren Hände Zustimmung klatschen, wird Schmeichelei genannt. Diese wiederum, die einzunicken droht oder auch schon zu schlafen scheint, heißt Vergesslichkeit. Die nächste, die ihre Ellbogen aufstützt und die Hände gefaltet hält, ist die Faulheit. Eine andere, die mit Kränzen aus Rosen geschmückt ist und nach feinen Salbölen duftet, ist die Lust. Ferner ist jene, deren Blick unbeständig umherirrt, die Gedankenlosigkeit. Und schließlich ist diese hier, deren Haut so üppig glänzt und die recht wohlbeleibt erscheint, die Genusssucht. Unter diesen Nymphen seht ihr auch zwei Götter, den Schlemmer und den Langschläfer“ (Erasmus 2002: 26f)

„Dummheit“ – will uns Erasmus sagen – ist angemessen also nur multi- und nicht monofaktoriell zu verstehen, da wir Menschen, sobald wir als wirkliche und konkrete, greifbare Lebewesen agieren, immer komplexer sind, als es irgendeine Theorie oder abstrakte Idealisierung es sich vorzustellen vermag. Deshalb gilt auch für die Dummheit: Wo Wirklichkeit ist, ist Komplexität, wo Komplexität ist, ist Kontingenz und Singularität, ist menschlich allzumenschliche Handlung, also auch Dummheit.

Hinreichende Bedingung dummen Handelns – Leugnung des Scheiternkönnens

Um solche Dummheiten soll es also im Weiteren gehen, für die nicht ein organischer Defekt, sondern eine gewisse Durchschnitts- oder Normalintelligenz und ein Minimum an situativer „Kontingenz“ und „Singularität“ die notwendigen Bedingungen für dummes Handeln sind. Was fehlt, ist indessen noch ein Kriterium, das als *hinreichende Bedingung* für das Dummheiten machen gelten kann. Ein solches ergibt sich, wenn wir Dummheit gegen Irrtum und Fehler abgrenzen. Denn intelligente Wesen scheitern an der Kontingenz und Singularität der Welt auch und vor allem, weil sie sich irren oder Fehler machen. Irrtum und Fehler sind aber nicht per se Dummheiten. Hier wollen wir diese Unterscheidung machen: Irren ist menschlich, Dummheiten machen allzumenschlich.⁶

6 Andersfalls – würden wir diese Unterscheidung nicht treffen – täten wir es Erasmus von Rotterdam gleich und universalisierten wir die Torheit, so dass jede menschi-

Das heißt: Sich irren oder einen Fehler machen wir, wenn wir an gegebenen Situationen scheitern, und zwar weil wir die Situation anders eingeschätzt haben, als sie dann in ihrer tatsächlichen Einzigartigkeit war. Zur Dummheit wird ein solcher Irrtum oder Fehler dann, wenn wir den uns bewusst werdenden Irrtum oder Fehler so behandeln, als wäre er uns nicht passiert, also ihn leugnen. Anders formuliert: Wer dumm handelt, macht sich für sein Scheitern, seine Irrtümer und Fehler blind, weil er sie ausblendet. Dumme Menschen wollen das eigene Scheitern nicht anerkennen und indem sie dieser Abneigung nachgeben, verhalten sie sich nur menschlich allzumenschlich, also dumm.

Somit sind wir jetzt imstande dummes Handeln präziser zu bestimmen: Dummheiten haben zur *notwendigen Bedingung*, dass intelligente Wesen in Situationen handeln, die ein Minimum an Kontingenz und Singularität zulassen, so dass einzelne Handlungen anders ausfallen, als erwartet oder beabsichtigt, also scheitern können.⁷ *Hinreichende Bedingung* für dummes Handeln ist dann das

che Praxis von Grund auf als dumme erscheint. Letzteres gelingt Erasmus mithilfe seines unüberbietbaren Sprachwitzes mühelos, da er Karikaturen und keine Kopien der Wirklichkeit erschafft, und diese so weit überzeichnet, bis auch sie als Dummheiten entlarvt werden können. Gehen wir aber analytisch vor, so machen wir zwar die Annahme, dass jedes Handeln auch dumm laufen kann, aber nicht muss, und dass es unser Job ist, mithilfe eines empirifizierbaren Begriffs dummen Handelns menschliches Verhalten daraufhin zu untersuchen, ob und in welchem Maße es tatsächlich dumm ist. Und noch eine weitere Abgrenzung scheint wichtig: die zwischen Dummheit und Nichtwissen. Mit Letzterem ist gemeint, dass wir oft in Situationen kommen, in denen wir im buchstäblichen Sinne nicht mehr weiter wissen, weil wir nicht wissen: also uns die relevante Information oder Bildung oder Ressourcen fehlen. Unsere Versuche, dieses Nichtwissen zu kompensieren, indem wir z.B. nach neuen Lösungen suchen, würden wir keinesfalls als Dummheit bezeichnen; das Dennoch-Weiter-Machen in einer solchen Situation indessen doch. Und auch hier gilt wie beim Irrtum oder beim Fehlermachen: Nichtwissen ist menschlich, weil wir nie alles wissen können, nur Dummheit ist allzumenschlich, die glaubt, alles zu wissen, ohne zu wissen, dass sie das glaubt. Weisheit wäre dann, wie Odo Marquard treffend formuliert, dasjenige Wissen, das die Unterscheidung des Wichtigen vom Nichtigen erlaubt, um das Richtige zu tun und das Falsche zu meiden (Marquard 2004: 98ff). Im Umkehrschluss wäre dann Dummheit, das Nichtige für das Wichtige zu nehmen und damit das Falsche statt des Richtigen zu tun. Was aber ist das Nichtige? Sand am Strand zählen oder Heu im Heuhaufen, was sich beliebig steigern lässt, so etwa auf die Weise, dass mensch auf den Gedanken kommen könnte, Heu im Sandhaufen suchen zu wollen...

⁷ Es gibt genügend Kontexte, die auf Erwartbarkeit und Wiederholbarkeit des Handelns und also auf Ausschluss von Kontingenz und Singularität ausgerichtet sind. Hier herrschen Routine und Serialität, die dummes Handeln drastisch reduzieren

in irgendeinem Grad bewusste Leugnen, dass das eigene Handeln künftig immer auch scheitern kann, gegenwärtig scheitert oder in der Vergangenheit bereits schon einmal gescheitert ist.

Omnilatenz des Scheiterns, Entscheidungsdependenz des Leugnens

In meiner Auffassung der Dummheit behaupte ich also, dass dummes Handeln sich keineswegs durch Zwangsläufigkeit und Fatalität auszeichnet, die ihm gerne angedichtet wird, sondern immer auch ein Moment der Leugnung des Scheiterns und damit einen aktiven Eigenanteil des Handelnden impliziert. Wer dumm handelt, ignoriert, dass er scheitern kann oder gescheitert ist, und belegt, was der polnische Aphoristiker Stanisław Jerzy Lec so treffend auf die Pointe zuspitzt: „Nichts fällt einem von selbst zu: sogar eine Dummheit muss man erst *machen*“ (Lec 1996:138).

So haben wir immer, in jeder Situation einen Spielraum des Verhaltens, der gewiss quantitativ und qualitativ sehr stark variiert, um das Scheitern anerkennen und nach Lösungen suchen, um mit den Widerständigkeiten oder den Problemen des Lebens fertig werden zu können. Mit anderen Worten: Wer handelt, kann immer scheitern, kann sein Scheiternkönnen akzeptieren und klug reagieren oder er kann es ignorieren, weitermachen als sei nichts gewesen und dumm handeln. Somit können wir in jeder Situation dumm oder klug handeln, aus jeder Situation können wir eine Dummheit oder eine Klugheit herausholen.

Das Restrisiko des Scheiternkönnens ist omnilateral, die Risikoakzeptanz und die Risikoignoranz aber ist entscheidungsdependent, mit anderen Worten: Dummheit entscheidet sich für Ignoranz und gegen Akzeptanz des Scheiternkönnens: Wir sind weder zur Klugheit noch zur Dummheit prädisponiert, sondern müssen sie immer erst machen.

und bei Vorkommen negativ dramatisieren. Beispiele sind Laboratorien ebenso wie verfahrensförmig geordnete Abläufe unserer verrechtlichten Gesellschaft, die es in ihrem Rationalisierungperfektionismus so weit gebracht hat, dass es für jeden Kontext von irgendeiner Systembedeutung ein Leichtes ist, „irrationales Handeln“ als dummes Handeln zu markieren und rationales als „intelligente Lösung“ zu feiern. Insofern könnte mensch auf den Gedanken kommen, dass dummem Handeln durchaus eine Kompensationsfunktion in der Moderne zukommt. Ganz im Sinne des Erasmus könnten die Unvollkommenheiten der Torheit hier als Anti-Körper unser Vitalitätsempfinden gegen die sinnenfeindliche Systemsterilität des Perfektionismus der „intelligenten Lösungen“ retten.

Leugnungsformen des Scheiterns

Dementsprechend gilt auch für unsere Reaktionen, also für unsere Entscheidung, die Omnilatenz unseres Scheiternkönnens und unser tatsächliches Scheitern zu akzeptieren oder es zu ignorieren, dass diese Ignoranz verschiedenste Formen annehmen kann. Bisher habe ich sie nicht differenziert und unter den Oberbegriffen der „Leugnung“ und der „Ignoranz“ zusammengefasst. Im Folgenden will ich diese Differenzierungsarbeit angehen und meinen Begriff des dummen Handelns auf seine Leistungsfähigkeit testen, inwieweit er uns für das Verstehen von Phänomenen behilflich sein kann, die sich in dem Kosmos des „Dummheiten machens“ beobachten lassen.

Eine Unterscheidung möchte ich treffen, um das Reich unserer Dummheiten etwas übersichtlicher zu machen: Es lässt sich ein Kontinuum denken, auf dessen Achse wir auf der einen Seite mit den rein motorischen Dummheiten beginnen, um bei den sprachlichen Kommunikationsdummheiten zu enden, die in reinen Sprechakten sich manifestieren.

Motorische Dummheiten

Gibt es nach unserem Verständnis überhaupt motorische Dummheit? Der Alltag bietet uns zahlreiche Beispiele für Handlungen, die uns als das *ungeschickte Wesen* erscheinen lassen, das über die eigenen Füße stolpert, Gedanken versunken einen Haken übersieht und sich die Jacke zerreißt oder den Kaffee verschüttet, sich die Hose befleckt, das Hemd bekleckert, die Finger verbrennt, den Kopf anhaut oder über die eigenen Füße stolpert, also das schusselig, tölpelhaft, tollpatschig, blind, obwohl sehend, ist und ins Straucheln und Taumeln kommt, um schließlich in die Falle der Kontingenzen und Singularitäten zu tappen, in die uns Menschen die eigene Unaufmerksamkeit geraten lässt.

Die Tücke des Objekts liefert hier schier unendliche, täglich sich immer wieder aufs Neue ergebende Okkasionen, die in unserem Alltag die Omnilatenz des Restrisikos fürs motorische Scheitern aufzeigen und unsere motorische Ungeschicklichkeit uns in kleine und kleinste Unfälle verwickelt. Die Frage ist: Handelt es sich bei diesen Tölpeleien um dummes Handeln? Klar ist: Scheitern der Motorik an der Situation liegt vor; aber auch bewusste Ignoranz desselben?

Man könnte zwar sagen, wenn einer z.B. auf einem felsigen und sehr unebenen Weg die felsigen Unebenheiten ignoriert und seinen Laufstil den besonderen Bodenverhältnissen nicht anpasst und darum zu Boden stürzt, hat er dumm gehandelt. Aber den, der an einer Kante an einem Ort stolpert, den er zuvor

noch nie betreten hatte, würden wir nicht als dumm bezeichnen: Er kann ja nur etwas ignorieren, das er auch bewusst wahrgenommen hat. Dumm wird ein Stolpern erst, wenn einer so tut, als sei er nicht gestolpert, um das sofort wieder zu vergessen, weil es ihm peinlich ist, so dass dieselbe Person beim zweiten oder dritten Mal dann erneut an derselben Kante ins Stolpern gerät. Diese motorische Dummheit veranschaulicht virtuos der englische Butler im berühmten Sylvester-Sketch „Dinner for One“, der immer aufs Neue und mit steigender Trunkenheit immer häufiger über den Kopf jenes ausgestopften Tigers stolpert, der sich weder selber vors Buffet gelegt hat, noch je von sich aus seinen Platz wechseln dürfte.

Den Unterschied zwischen nicht dummem und dummem Stolpern, also zwischen motorischer Ungeschicklichkeit und motorischer Dummheit indiziert auch die Reaktion der Beobachter, die bei jenem Fall spontan doch eher Besorgnis wegen eventueller Verletzungen zeigen, während sie in diesem doch eher in Lachen ausbrechen dürften. Wir lachen über die Ignoranz der Akteure, dass sie in der Situation motorisch scheitern könnten, weil sie ihre motorische Erfahrung leugnen, die sie soeben erst gemacht haben. Und es ist gerade diese Art der motorischen Dummheit, die sich die Komiker zunutze machen. Im Slapstick gestaltet die Clownerie motorische Dummheit als komische Kunst. Sie bringt die Leute zum Lachen, indem ihre Artisten dort gekonnt scheitern, wo alle Anderen sich um motorische Balance bemühen müssen.

Sprechdummheiten

Am anderen Ende unseres Dummheitskontinuums haben wir als äußersten Oppositionspunkt zu den reinen Bewegungshandlungen die Sprechakte eingetragen, denn auch sie können so ihre Tücken haben, wie wir alle wissen. Die Frage ist hier: Ob das falsche Aussprechen von Worten oder die bedeutungsfalsche Verwendung fremdsprachiger Ausdrücke bereits eine Dummheit in unserem Sinne genannt werden kann?

Bekanntlich hat hier Sigmund Freud mit einer Monographie zur „Psychopathologie des Alltagslebens“ Pionierarbeit geleistet. Unter dem Kapitel „Versprecher“ behandelt er alle Leistungen des Unbewussten, die sich in der Sprechpraxis äußern, wenn einer z.B. das bekannte südfranzösische Rindsgulasch nicht beim korrekten Namen „Wok Boef“, sondern als „Bok Woef“ ausspricht. Diese Versprecher würden wir ähnlich wie das versehentliche Stolpern gewiss nicht als Dummheiten betrachten, da die bewusste Ignoranz des Scheiterns fehlt, das hier aus der Omnilatenz wilder Unbewusstheit aufsteigt. Allerdings würden wir vermutlich darüber lachen, wenn wir nicht gerade psychoanalytisch geschult wären und aus

der intimen Kenntnis dessen, der sich verspricht, etwa eine aggressive Symptomatik aus dem Versprecher herausdeuten müssten.

Als Dummheit würden wir aber einen anderen Fall von Sprechakten bezeichnen, nämlich die oben erwähnte bedeutungsfalsche Verwendung fremdsprachlicher Ausdrücke. Das hängt damit zusammen, dass der Fremdwortgebrauch in der Alltagskommunikation häufig als Distinktionsstrategie eingesetzt wird, wie die Sprachsoziologie weiß. „Distinktionsstrategie“ soll heißen: Einer möchte als jemand gelten, z.B. als ein Mensch von einer gewissen Bildung in Absetzung gegen den ungebildeten Haufen und flicht für diesen Geltungsanspruch gezielt und vermehrt Fremdwörter in seine Alltagskommunikation ein. Dieser Geltungsanspruch kann aber gerade seine Nichtgeltung erweisen, falls wir uns nicht wirklich sicher sind, ob das, was wir sagen wollen, auch tatsächlich mit dem entsprechenden Fremdwort ausgedrückt werden kann. Ein Beispiel ist ein unverkennbar im pfälzischen Dialekt zu sprechen gewohnter Taxifahrer, der mich neulich nachts vom Bahnhof nach Hause fuhr und sich bemüht fühlte, mir, warum auch immer, sein Law-and-Order-Prinzip der Kriminalitätsbekämpfung mit den Worten zu erläutern: „Es müsse einfach mehr öffentliche Exempel *stationiert* werde!“

Dumm handelt dieser Mensch, weil er natürlich vor sich selber weiß, dass er keine große Übung darin hat und auch nicht über die erforderliche Sicherheit verfügt, Fremdwörter korrekt anwenden zu können. Er weiß also prinzipiell, dass er mit dem Fremdwortgebrauch leicht scheitern kann, lässt sich aber aus Geltungsdrang in der Situation dazu hinreißen, den Gebildeten zu markieren, während er sich dadurch selbst als den Ungebildeten entlarvt, von dem er sich doch gerade absetzen wollte. Dieser Taxifahrer, ein gewiss durchschnittlich intelligenter Mensch, war ein in seiner Art typischer Fall, an dem auch Erasmus von Rotterdam seine Freude gehabt hätte: Anstatt die Sprache zu sprechen, die er sicher und fehlerfrei spricht, lässt er sich von der Eitelkeit, dieser unermüdlichen Helfershelferin der Dummheit zum Gebrauch der Fremdwörter überreden, den er nicht beherrscht. Und auch dieser Fälle dummen Sprechhandelns nimmt sich eine Kleinkunst an, wie die Comedy-Sendungen im Fernsehen uns allwöchentlich vorführen, die uns mit der kunstvollen Leugnung unseres Scheiterns an und in der Sprache amüsiert.

Im Zentrum der Dummheit oder die Totalisierung des Ich-Bezuges

Nach dieser ersten Probe aufs Exempel, möchte ich zum Abschluss noch einen weiteren Gedanken durchspielen, der vielleicht so etwas wie ein strukturelles Merkmal dummen Handelns im Allgemeinen und dummer Sprechakte im Besonderen ans Licht bringt.

Wenn das bewusste Ignorieren eigenen Scheiternkönnens oder faktischen Scheiterns das Kriterium dummen Handelns sein soll, dann ist die Frage, ob nicht ein allgemeineres Prinzip denkbar ist, das den Charakter dieser Ignoranz der Dummheit auf seinen tieferen Sinn oder auf eine zu Grunde liegende Gemeinsamkeit zurückführen vermag.

Ein Aspekt, der mehreren Leugnungsformen des Scheiterns und des Restrisikos, zu scheitern zu können, innewohnt, scheint mir die bewusste Wahrnehmungsbeschränkung der Akteure in der kontingenten und singulären Situation auf einen *einzigsten* Aspekt zu sein, mit dessen Hilfe das eigene Scheiternkönnen, das aktuelle Scheitern und das faktische Gescheitertsein aus dem Bewusstsein ausgeblendet oder doch stur bagatellisiert wird. Dieser einheitliche Aspekt ist die *Totalisierung des „Ich“-Bezuges*.

Was ist damit gemeint? Ich leugne das eigene Scheitern an der Welt, indem ich nicht die Reaktionen der anderen Menschen und auch nicht die Widerständigkeit der Objekte auf das eigene Verhalten wahrzunehmen *und* das eigene Handeln auch darauf einzustellen bereit bin, sondern umgekehrt: Dass ich die Reaktionen der anderen Menschen und Objekte ausschließlich aus der Eigensinnigkeit meiner je eigenen bornierten Wahrnehmungen und beschränkten Erklärungen, ausschließlich von meinen eigenen Absichten und Wünschen her verstehen will. Mit anderen Worten: Ich kann mir nur noch vorstellen, dass die Welt vollständig abhängig von meiner Vorstellung und meinem Willen ist, und leugne, dass meine Vorstellung und mein Wille auch von dieser Welt abhängig sind. Ich ignoriere, dass die Welt mehr und anders ist, als ich sie mir vorstelle und ich sie haben will; ich mache mein „Ich“ zum Maß aller Beziehungen zu den Menschen und den Dingen.

Diese Leugnungsform des totalisierten Ich-Bezuges hat der Rechtshegelianer Johann Eduard Erdmann (1805-1892) bei einer Rede „Über Dummheit“ vor dem gelehrten Berliner Publikum 1866 als zentrales Definitionskriterium für dummes Handeln besonders klar herausgearbeitet. Erdmann schreibt: „Dummheit wäre demgemäß als der Geisteszustand zu bestimmen, in welchem der Einzelne sich selbst und die Beziehung auf sich als einzigen Wahrheits- und Werthmesser gelten lässt, kürzer: Alles nur nach sich beurteilt“ (Erdmann 1870:300). Der Philosophieprofessor ist auch nicht um Beispiele aus dem richtigen Leben verlegen, von denen ich den Lesern ein besonders gelungenes an dieser Stelle nicht vorenthalten will:

„Denn jener Mineralog, der, als einem seiner Freunde ein Stein an den Kopf flog, eifrig hinzusprang, den Stein ansah und ausrief: Granit! Hatte sicherlich viel mehr Kenntnisse, als der Andere, welcher den Verwundeten nach Hause führte, wegen des ausschließlich oryktognostischen Gesichtspunktes aber, unter den er die tragische Begebenheit stellte, war er schwerlich der Gescheidtere“ (Erdmann 1870: 299).

Wenn wir die Leugnung eigenen Scheiterns auch funktional betrachten, dann wird einem sofort klar, dass diese Totalisierung des Ich-Bezuges eine Art Schutzfunktion für das eigene „Ich“ übernehmen kann, das dumm macht: Es bewahrt den Handelnden, repräsentiert in seiner sich selbst bewussten „Ich“-Instanz, vor der unbequemen Anerkennung des eigenen Scheiterns an der singulären Kontingenz der Welt. Das aber geht auf Kosten wirklicher Tatsachenvielfalt, auf Kosten vor allem der Einfühlung in den anderen Menschen, die anfangs noch gegen Widerstreben geleugnet werden muss, später aber, nach längerer Wiederholung desselben Musters, sich leicht einlebt und kaum noch irritierbar und reflexartig zur Anwendung kommt. Im Ergebnis erzeugt diese Totalisierung des Ich-Bezuges eine Art größenwahnsinniger Dummheit, die sich für allwissend hält, weil es die Welt mit sich und sich mit der Welt identifiziert. Und aus diesem Größenwahn speist sich das Bewusstsein, dass die Anderen immer irren und man selber immer recht hat – das Kennzeichen derjenigen Bescheuertheit, die die Dogmatiker in der Wissenschaft, die Fundamentalisten im Glauben und die Fanatiker in der Politik dumm aussehen lässt.⁸

Schluss

Klugheit können wir nur erlangen, wenn wir mit unserer Dummheit rechnen. Und so will ich, um keine weiteren Dummheiten mehr zu riskieren, diesen Beitrag nicht mit meinen eigenen Worten, sondern mit denen einer jenen Autoren und Menschen schließen, die ich für besonders weise und lebensklug halte, mit einem Zitat aus den „Sudelbüchern“ des Georg Christoph Lichtenberg, den Friedrich Nietzsche, vor dessen Urteil nur wenige bestehen konnten, für einen jener Schriftsteller Deutscher Sprache hielt, die das Prädikat „besonders lesenswert“ verdienen:

„Weiser werden“, schrieb Lichtenberg, „heißt immer mehr und mehr die Fehler kennenlernen, denen dieses Instrument, womit wir empfinden und urteilen, unterworfen sein kann. Vorsichtigkeit im Urteilen ist, was heutzutage allen und jedem zu empfehlen ist. Gewönnen wir alle zehn Jahre nur *eine* unstreitige Wahrheit von jedem philosophischen Schriftsteller, so wäre unsere Ernte immer noch reich genug“ (Lichtenberg 1958: 76/77).

⁸ Vgl. hierzu ausführlicher den vorzüglichen Essay von Rainer Paris (2008) über „Bescheuertheit“.

Literatur

- Aristoteles 1985: Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes, herausgegeben von Günther Bien. Hamburg
- Baraldi, Claudio; Corsi, Giancarlo; Esposito, Elena 1997: GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M.
- Brant, Sebastian 1958: Das Narrenschiff. Leipzig
- Cipolla, Carlo M. o.J.: „Die Prinzipien der menschlichen Dummheit“, in drslb: Allegro non troppo, Berlin, S. 49-89
- Diogenes Laertius 1990: Leben und Meinungen berühmter Philosophen. 3. Auflage, Hamburg
- Freud, Sigmund 1987: Psychopathologie des Alltagslebens. Frankfurt a. M.
- Geyer, Horst 2007: Über Dummheit. Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen des Menschen. Ein Essay. Wiesbaden
- Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.) 1995: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus., Bd.2 Bank bis Dummheit in der Musik. 2.Aufl. Berlin, S. 855-874.
- Erasmus von Rotterdam 2002: Das Lob der Torheit. Zürich
- Erdmann, Johann Eduard 1870: „Ueber Dummheit“, in drslb: Ernste Spiele, 2te Aufl. Berlin, S.296-315.
- Kant, Immanuel 1983: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Stuttgart
- Lec, Stanisław Jerzy 1996: Sämtliche unfrierte Gedanken. Dazu Prosa und Gedichte. Frankfurt a.M.
- Lichtenberg, Georg Christoph 1958: Aphorismen. Hrsg. von Max Rychner. Zürich
- Lübke, Hermann 1972: Fortschritt als Orientierungsproblem. Aufklärung in der Gegenwart. Freiburg
- Marquard, Odo 2004: „Drei Betrachtungen zum Thema Philosophie und Weisheit“, in drslb: Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien. Stuttgart, S. 97-113
- Metz, Markus; Seeßlen, Georg 2011: Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität. Frankfurt a. M.
- Musil, Robert 1978: „Über die Dummheit“. Vortrag auf Einladung des Oesterreichischen Werkbundes. Gehalten in Wien am 11. und wiederholt am 17. März 1937, in drslb: Gesammelte Werke 8, Essays und Reden. Hamburg: Rowohlt, S. 1270-1290.
- Paris, Rainer 2008: „Bescheuertheit“, in drslb.: Gender, Liebe & Macht. Vier Einsprüche. Waltrop und Leipzig, S. 57-82
- Ritter, Joachim Hrsg. 2008: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 2: D-F und Band 4: I-K. Darmstadt
- Tuchmann, Barbara 1984: Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam. Frankfurt a. M.

Richard Utz, Hochschule Mannheim, Fakultät für Sozialwesen,
Paul-Wittsack-Str. 10, 68163 Mannheim
E-mail: r.utz@hs-mannheim.de